

Seelsorge in der Psychiatrie – Psychotherapie in anderem Gewand?

Thomas Feld

Zusammenfassung

Der Autor dieses Beitrags war viele Jahre als Klinikseelsorger tätig. Seit fast drei Jahren arbeitet er als Geschäftsführer einer Diakonischen Einrichtung. Gerade durch den zeitlichen Abstand zur seelsorgerischen Tätigkeit gelingt eine ebenso klare wie persönliche Beschreibung sowohl der Gemeinsamkeiten allen helfenden Handelns als auch des Spezifischen der Seelsorge. Sehr deutlich wird u. a., dass gerade in Zeiten großer Arbeitsverdichtung, die Begegnung mit Patienten im Rahmen von Seelsorge einen besonderen Wert darstellt.

Psychotherapie in anderem Gewand

Wenn man die Patienten fragen würde, wodurch sich das, was sie in den Gesprächen mit mir als Seelsorger erlebt haben, von Psychotherapie unterscheidet, wäre es ihnen womöglich schwer, die Unterschiede zu benennen. Da gibt es viele Überschneidungen. Wenn Foucaults¹ These stimmt, haben psychotherapeutische Verfahren Wurzeln die bis in die kirchlich-klösterliche Beichtpraxis hinabreichen und umgekehrt beziehen sich seelsorgliche Ausbildung und Methodik spätestens seit Ende der sechziger Jahre auf psychotherapeutische Methoden vor allem der humanistischen Psychologie. Die meisten Seelsorger haben im Rahmen ihrer Ausbildung psychotherapeutische Selbsterfahrung gesammelt, sie haben gelernt, in seelsorgliche Gespräche psychotherapeutische Methodiken einzubringen, geführte Gespräche anhand von Verbatim-Protokollen zu interpretieren und auszuwerten, Supervision als selbstverständliches Element in ihre berufliche Praxis einzubeziehen und nicht wenige haben komplette psychotherapeutische Ausbildungsgänge als Gesprächs-, Gestalt-, Bioenergetik- und Systemische-Psychotherapeuten absolviert. Und außerdem: im Rahmen der Arbeitsverdichtung in der Psychiatrie gibt es immer weniger Raum für suchende, tastende Gesprächsbewegungen zu existentiell und biographisch bedeutsamen Themen, sodass mitunter vielleicht das seelsorgliche Gesprächsangebot für etwas genutzt wird, was bei etwas großzügiger bemessenen Ressourcen Platz in psychotherapeutischen Gesprächen fände. Je nach Geschmack und individueller Vorgeschichte wurden diese Überschneidungen von ärztlich-psychologischen Kollegen als willkommene Ergänzung ihres Behandlungsangebotes oder als

Diakonisches Werk
der Ev.- Luth. Kirche
in Oldenburg e.V.
Kastanienallee 9-11
26121 Oldenburg
Tel. 0441 / 2 10 01-0
Fax 0441 / 2 10 01-99

www.diakonie-oldenburger-land.de
thomas.feld@diakonie-ol.de

Bankverbindung
Ev. Darlehensgenossenschaft
BLZ 210 602 37
Konto-Nr. 10 403 52 70

Vorstand:
Pfarrer Thomas Feld
Uwe K. Kollmann

Sitz und Gerichtsstand
Oldenburg

Vereinsregister
Eintrag Nr. VR 861

Steuernummer
St.-Nr. 64/220/00859

Die Einrichtung ist mit dem
Freistellungsbescheid des Finanzamtes
Oldenburg als gemeinnützigen
Zwecken dienend anerkannt.

¹ Michel Foucault u.a., Technologien des Selbst, Frankfurt am Main, 1993

Konkurrenz erlebt. In Konfliktsituationen war mir folgender Gedanke hilfreich: Alle in der Psychiatrie arbeitenden Menschen haben es mit der Gestaltung von Begegnungen zu tun. Das ergibt ein breites Feld von Überschneidungen zwischen ärztlicher, pflegerischer, psychologischer, ergotherapeutischer, sozialarbeiterischer oder seelsorglicher Tätigkeit. In die Begegnung spielen alle kommunikativen Besonderheiten hinein, die sich als Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene verstehen lassen oder als kommunikative Verzerrungen vor dem Hintergrund psychischer Erkrankungen. Es ist ein Gebot der Klugheit, sich mit diesem Feld vertraut zu machen, für dessen Erhellung, Strukturierung und Gestaltung alle Berufsgruppen gut tun, sich mit psychotherapeutischem Wissen und Methodik zu versorgen – natürlich auch die Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Das Spezifische der Seelsorge

Vor diesem Hintergrund zeichnet sich aus meiner Sicht Folgendes als spezifisch für die Seelsorge ab:

Für meine Arbeit in der Westfälischen Klinik wurde mir am ersten Tag meiner Beschäftigung in einem feierlichen Akt eine Berufungsurkunde überreicht: ich wurde von meiner Kirche als Seelsorger berufen und bestellt. Das geschah nach umfangreichem Studium, Vikariat und Ordination zum Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie einem formellen Ausschreibungs- und Bewerbungsverfahren. Abgesichert war die Tätigkeit zudem durch eine Dienstanweisung die sich eher als Beschreibung eines Freiraums gegenüber hierarchischen Zugriffen denn als echte Stellenbeschreibung lesen ließ. Ein ziemlicher symbolischer Aufwand unter anderem, um folgendes deutlich zu machen: hier handelt jemand nicht aus eigener Vollkommenheit sondern in einem Amt und einem Auftrag, die sich nicht aus ihm selbst oder den Notwendigkeiten eines Arbeitsfeldes ableiten lassen, sondern ihren Grund letztlich in der Unverfügbarkeit des Wortes Gottes haben, zu dessen Verkündigung und Artikulation ich berufen war. Große Worte, viel Form und Relikte eines Berufs- und Beamtenethos, die uns eher ins 19. denn ins 21. Jahrhundert zu passen scheinen und schon längst nicht mehr den regelhaften Hintergrund seelsorglicher Beauftragung bilden. Und doch etwas, was bis in das einzelne seelsorgliche Gespräch zu spüren ist.

Die Fundamentierung der Seelsorge in der Ordination macht auf die Wurzeln des seelsorglichen Einzelgesprächs in der Beichte aufmerksam. Die Beichte ist durch das Beichtgeheimnis besonders geschützt. Nichts darf von dem in der Beichte mitgeteilten nach außen dringen – das Beichtgeheimnis kann auch durch richterliche Anordnung nicht aufgehoben werden. Auch wenn das Beichtgeheimnis selten explizit in Anspruch genommen wurde, konnten doch alle Menschen, die sich mir als Seelsorger anvertraut haben mit einem besonderen Schutzraum des Gesprächs rechnen, der auch vor Einträgen in die das Patientendasein immer mehr dominierende „Kurve“ gefeit war. Ich halte die Bereitstellung eines solchen Raums im Kontext eines Arbeitsfeldes, dem der Schrecken der totalen Institution wenigstens aus der Vergangenheit noch anhaftet, für unglaublich bedeutsam und wichtig.

Dass der seelsorgliche Auftrag von einem ordinierten Pfarrer oder einer ordinierten Pfarrerin wahrgenommen wird, setzt zudem ein schwer zu beschreibendes Geflecht von Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen in Gang, das für das jeweilige Gespräch von nicht geringer Bedeutung ist. Im Pfarrer begegnet jemand, der in besonderem Kontakt zum Bereich des Heiligen steht. Das heißt im seelsorglichen Gespräch betrete ich einen Raum, in dem ich unter einer anderen Perspektive wahrgenommen werde als sonst. Während ich sonst hinter meiner Rolle in den verschiedenen Gesellschaftlichen Funktionsbereichen zu verschwinden drohe – für Psychiatriepatienten heißt das: im Funktionsbereich Medizin mit seiner Fundamentalunterscheidung gesund / krank – besteht im seelsorglichen Gespräch die Chance, losgelöst von diesen Rollen wahrgenommen zu werden. Ich kann im seelsorglichen Gespräch über meine Rolle als - dazu noch mit einer diffamierenden Diagnose versehenen - Patient hinaus wahrgenommen werden als der Mensch, als der ich gedacht war, der ich hätte sein und werden können. Mit dem Eintritt in den Bereich des religiösen ist die ursprüngliche Heiligkeit des Lebens berührt und damit die Chance im seelsorglichen Gespräch als Mensch in Erscheinung zu treten mit Hoffnungen und Sehnsüchten genau so legitim wie die aller anderen Menschen, ohne die Beschädigungen, von denen mein Leben real betroffen und entstellt ist.

Dies berührt die besondere theologische Qualifikation des seelsorglichen Gesprächs. Für die humanistische Psychologie, ich denke vor allem an Carl Rogers, war die Entdeckung

entscheidend, dass sich heilsame Kräfte vor allem da entfalten, wo sich das Gegenüber vollumfänglich akzeptiert weiß. Dieses Erkenntnis könnte direkt der protestantischen Ethik entnommen sein, die gutes Handeln da entstehen sieht, wo sich jemand gut behandelt weiß und Vertrauen da wachsen sieht, wo man Vertrauen schenkt. Für die vollständige Wahrnehmung des Menschen ist dieser Verweis auf die guten Wirkungen einer wohlwollend akzeptierenden Annahme aus Sicht der protestantischen Theologie jedoch zu einseitig. Gottes Gnade lässt sich nur erfahren, wo auch bewusst ist, dass ich Sünder bin. Es geht um die gnädige Annahme des Sünders. Es geht darum, dass alle Menschen schon immer am wahren Leben vorbeigehen, sich selbst und dem anderen entfremdet sind, immer schon beschädigt, immer schon anders als von Gott gedacht und gewollt – das geht nicht allein dem Psychatriepatienten so. Und doch und gerade als solche beschädigten Menschen sind wir von Gott geliebt und angenommen. Für das seelsorgliche Gespräch begründet dieser theologische Hintergrund eine tiefe Solidarität zwischen Seelsorger und ratsuchenden Frauen und Männern. Vor Gott gibt es keinen qualitativen Unterschied zwischen gesund und krank, behindert und nicht behindert, Patient oder Therapeut. Frei nach einem Pauluswort (Brief an die Römer 3,21): sie gehen alle am wahren Leben vorbei und können keinen Anspruch auf Gottes Liebe geltend machen und erhalten trotzdem ohne eigenes Zutun Gottes Liebe als freies Geschenk.

Aus dieser theologischen Qualifikation des seelsorglichen Gesprächs leiten sich einige weitere Besonderheiten ab: Psychiatrische Diagnostik ist ebenso wenig Teil des seelsorglichen Gesprächs wie Heilung einer psychischen Erkrankung. Was nicht heißt, dass ich mich als Seelsorger nicht für die Krankheit meines Gegenübers interessiere. Im Gegenteil muss ich darum und um die kommunikativen Verzerrungen wissen, die aus einer psychischen Erkrankung folgen können. Es wäre einfach dumm, einem Menschen, der in einem depressiven Schuldwahn gefangen ist, eine Beichte mit Vergebung anzubieten, oder mich von den Liebesbekenntnissen einer manischen Patientin übermäßig geschmeichelt zu fühlen. Ebenso kann ein seelsorgliches Gespräch auch heilsame Wirkungen haben, das ist aber nicht Sinn und Ziel von Seelsorge. In der Seelsorge geht es um solidarische Begleitung von Menschen in Not, um Trost, Akzeptanz, und in Konfliktsituationen, nach einer Definition Klaus Winklers: um „Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung“.²

Seelsorger können ein Stück freier handeln als Psychotherapeuten. Ich selbst habe den seelsorglichen Freiraum sehr gründlich ausgeschöpft, was ja auch im Rahmen meiner Dienstanweisung möglich war. Für mich ist es in der Psychiatrie auch Erfüllung des seelsorglichen Auftrags, wenn ich mich für die reale Verbesserung der Lebenssituation psychisch erkrankter Menschen einsetze. Manches seelsorgliche Problem war deutlich gemildert, wenn eine Wohnung oder ein angemessener Arbeitsplatz gefunden war, wobei ich als Geschäftsführer einer Integrationsfirma und eines Vereins, der sich mit der Beschaffung von Wohnraum für psychisch behinderte Menschen befasst, oft recht unkompliziert helfen konnte.

Noch ein Spezifikum seelsorglichen Handelns möchte ich nennen: Seelsorge geschieht vor einem deutlich benennbaren Welt- und Menschenbild, einem theologischen und anthropologischen Hintergrund, der von einer sich öffentlich darstellenden Gemeinschaft, der Kirche, geteilt wird. Als Seelsorger bringe ich immer etwas von diesem Kontext mit, der sich im konkreten seelsorglichen Gespräch in Form von Erinnerungen an Erfahrungen mit der Kirche und ihren Ritualen aktualisiert. Das sind häufig gute Erfahrungen und hilfreiche Rituale in denen, wie im gemeinsamen Gebet, gegenwärtig gehalten wird, dass wir in allen unseren Nöten auf Gott vertrauen dürfen.

Kurzes Nachwort: Da ich mich vor fast drei Jahren aus der Psychiatrie verabschiedet habe, ist der Text an vielen Stellen in der Vergangenheitsform geschrieben. Das Nachdenken und Schreiben über Seelsorge hat viele Erinnerungen wach werden lassen und mir bewusst gemacht, dass die seelsorgliche Dimension auch in meinem gegenwärtigen beruflichen Kontext im Management eines großen Diakonischen Werks eine zentrale Dimension meines beruflichen Handelns bleiben soll: auch hier begegnen wir uns neben unserer Festlegung auf unsere beruflichen Rollen als diese von Gott gewollten und geliebten Menschen. Es war eine heilsame Unterbrechung meines Alltags, mir dies erneut bewusst zu machen.

² Klaus Winkler, Seelsorge, Berlin, New York 1997, S 3
Seite 3